

Liechtensteiner Volksblatt

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Bezugspreis: Für das Inland jährlich 10 K., halbjährlich 5 K., vierteljährlich K. 2.50; für Österreich jährlich 13 K., halbjährlich K. 6.50; für die Schweiz jährlich 13 Fr., halbjährlich Fr. 6.50; für das übrige Ausland jährlich 15 K. — Bestellungen nehmen entgegen: Im Inlande die betreffenden Zeitungsboten, im Auslande die nächstgelegenen Postämter oder die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz; der Schweiz die Buchdruckerei J. Kuhn in Buchs (Rhodant).

Einschickungsgebühr im Anzeigenteil die sechspaltige Kleinzeile 12 h oder 12 Rp.; für Reklamen 20 h oder 20 Rp. Einwendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzusenden.

Zollvertrag und Salutareform.

Von Dr. Eduard Prinz Liechtenstein, Fürstlich Liechtensteinscher Gesandter in Wien.

Ich habe im ersten Teile dieses Artikels darauf verwiesen, daß der Fürst die Sanction des Landtagsbeschlusses an zwei Voraussetzungen geknüpft hat. Die eine wurde bereits von der Regierung in einer Kundmachung verkündet und besteht darin, daß der Zollvertrag liechtensteinscherseits loyal so lange eingehalten werde, bis es Deutschösterreich technisch möglich sei, seinen neuen Grenzschutz einzurichten. Es ist dies ein Verhalten, das Liechtenstein nicht nur seinem Rufe schuldig ist, denn wenn man über 50 Jahre mit einem Freunde zusammen gewohnt und im allgemeinen glücklich und zufrieden gelebt hat, so ist es wohl Anstandsspflicht beim Auseinandergehen auch dem anderen Teile die Möglichkeit zu bieten, sich sein Heim vorerst zu ordnen, sondern es liegt auch in unserem ureigensten Interesse, da wir Deutschösterreichs Hilfe in manchem brauchen und an daselbe auch noch Forderungen aus dem alten Vertrage zu stellen haben. Ich weiß nicht, ob Deutschösterreich das ihm derzeit noch zustehende Recht, seinen Grenzschutz am Rhein zu verlagern, mit Rücksicht auf die kurze Frist bis zur Verlegung der Zollgrenze noch ausüben wird oder nicht. Unsere Anstandsspflicht aber ist es, Deutschösterreich wohl berechnete Ausfuhrverbote nicht durch die ungeschönten Praktiken zu umgehen, die in einzelnen Teilen Liechtensteins eingedrungen sind, sondern die zur Wahrung unseres internationalen Rufes und unserer künftigen Vertragsfähigkeit bitte ich alle gut denkenden Liechtensteiner eindringlichst sich zusammenzuschließen, dem Egoismus und der schändlichen Gewinnsucht Einzelner mit aller Macht entgegenzutreten und ihnen offen zu zeigen, daß man ihr Verhalten mißbilligt. Der Zollvertrag mit Österreich war durch Jahre für Liechtenstein fruchtbringend und nützlich und Dankbarkeit gegenüber einem ins Unglück geratenen Freunde ist eine schiefliche Untugend, die ein Volk, das wie das liechtensteinsche christlich fähig und sich selbst in seiner Mitte nicht aufkommen lassen darf.

Der zweite Wunsch, den der Fürst bei Sanction des Landtagsbeschlusses ausgesprochen hat, ist der der Errichtung eines für die hiesigen Verhältnisse erforderlichen Sicherheitsdienstes. Die fürstl. Regierung hat in den letzten Tagen erst eine Kundmachung erlassen, die den Eintritt in das Fürstentum einem Passwange unterwirft. Zur Durchführung dieser Passkontrolle müssen Organe, zummindest an den offiziellen Eingängen in das Land, an der Zugangsstelle, den Rheinbrücken und den Vorarlberger Straßen bestellt werden. Aber auch im Lande selbst ist ein Sicherheitsdienst umso notwendiger, als die Finanzwache, welche vertragsmäßig der Regierung für einen solchen Dienst im Bedarfsfalle zur Verfügung stand, in Kürze abgezogen werden wird. Man plant — wie ich höre — die Errichtung einer Art Bürgerwehr, gewiß ein richtiges Beginnen, das hoffentlich bald zur Durchführung gelangt, man täusche sich aber nicht, eine freiwillige Bürgerwehr wird bei wichtigeren Anlässen gewiß gute Dienste tun, den normalen Sicherheitsdienst einer ständigen Gendarmerie wird sie auf die Dauer niemals ersetzen und, wenn auch vielleicht einzelne Bürger mit persönlichen Opfern an Zeit und Mühe und mit Hintansetzung ihrer Privatinteressen turnusweise pünktlich den Dienst versehen, so werden

Beschwerden des Publikums unvermeidlich sein, weil jeder derartige Dienst geschäftliche Unabhängigkeit von jedermann, ein volles Einwirken in die Sache, Erfahrung und Übung, vielfach genaue Gesetzeskenntnis und Vertrautheit mit Aktenverfolgung erfordert, die freiwillige Kräfte, die monatlich zwei oder drei Tage Dienst machen, sich niemals erwerben. Man wird bei der Bürgerwehr sehr bald dazu kommen müssen, die Leistung des einzelnen Diensttuenden ebenfalls zu bezahlen und die Gesamtkosten werden nicht geringer sein, als wenn man ein Korps von vielleicht 30 Gendarmen aus Landesangehörigen auf 5 oder 6 Posten im Lande verteilt und unter Kommando eines im Gendarmeriedienste erfahrenen Offiziers gestellt, schafft, während die durch die Bürgerwehr geleistete Arbeit naturgemäß immer eine mindere sein wird. Die Anzahl der Personen, die bei der Wiener Gesandtschaft sich wegen Einreise nach Liechtenstein erkundigen ist Legion, und auch mein Wiener Kollege macht gleiche Erfahrungen. Die bestehende Passkontrolle wird — wie mir viele die hieser gekommen sind — berichtet haben, liechtensteinscherseits kaum gehandhabt. Das Passvisum wird in Wien nur erbeten, um auf der Bahnhöhe durch die verschiedenen sich von einander absperrenden Kronländer einen Nachweis des Reisezweckes zu haben, und wenn die Kontrolle an unserer Grenze gar nicht besteht und der freie Eintritt ins Land ungehindert erfolgen kann, wird das im Mittelpunkte des Verkehrs zwischen der Entente und den Zentralmächten gelegene Ländchen von Elementen überflutet werden, die hier den verschiedensten Zielen nachgehen, nicht zuletzt auch von solchen, die sich bemühen werden, den staatlichen Bestand des souveränen Fürstentums, das ihnen ein Dorn im Auge ist, durch allerhand Mittel zu untergraben. Dazu aber wollen — wie ich überzeugt bin — die Liechtensteiner ihre Hand nicht bieten.

Auf eines noch dürfen wir nicht vergessen. Die Aufhebung des Zollvertrages herab das Land seiner bisher stärksten und sichersten Einnahme, deren Eingang uns mit keinerlei direkten Regiekosten belastete. Ich will die Frage nicht unterfragen, ob ein neuer Zollvertrag mit Deutschösterreich, welcher unter gleich günstigen Bedingungen kaum zu erhalten gewesen wäre, den gleichen finanziellen Ertrag wie bisher hätte erhoffen lassen und es liegt mir daher ferne aus obigem Hinweis einen Vorwurf gegen die Aufhebung des Vertrages erheben zu wollen, aber immerhin: er war unsere stärkste Einnahmequelle und jetzt wo er wegfällt werden wir ein recht ausgebeutetes Steuerhystem schaffen müssen, zumal der Ausbau unserer staatlichen Selbständigkeit nach außen und innen unsere Verwaltungsauslagen in vielen Belangen recht unmerklich erhöhen dürfte und die Stütze unserer geplanten eigenen Währung nur eine durch entsprechende Steuern gesicherte Finanzlage des Landes bilden kann. Wie soll die Steuervorschrift und Steuereintreibung, aber auch die Durchführung unserer eigenen durch aus gebotenen Ausfuhrverbote klaglos funktionieren, wenn der Behörde nicht eine genügende Anzahl unabhängiger Organe zur Verfügung steht, die die entsprechenden Erhebungen pflegen, die wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen kennen, die Pass- und Sicherheitskontrolle ausüben, kurz jenen Dienst versehen, der der Gendarmerie in Österreich als Hilfsorgan der politischen und gerichtlichen Ver-

waltung zufiel, und die zugleich auch als Finanzorgane dienen können? Täuschen wir uns nicht! Die Lebensmittelversorgung wird in ganz Europa noch lange Zeit nicht im freien Handel erfolgen können, sondern nur im Kompensationswege unter Einfluß der staatlichen Verwaltung. Für Liechtenstein kommt wohl nur die Ausfuhr von Vieh, Holz, Textilerzeugnissen und vielleicht von etwas Wein, Obst und Erdäpfeln in Betracht. Die kontrollose Ausfuhr dieser Dinge müßte den schwersten Mangel eines Großteiles der Landesbewohner zur Folge haben und den Schutz so hoher Interessen der Allgemeinheit kann man niemals dauernd einer freiwilligen Bürgerwehr überlassen, deren Unzulänglichkeit erfahrungsgemäß Strohhalm ist und deren mangelnde Routine immer der Sache schadet. Hier kann nur ein fix angestelltes, besoldetes und von der Regierung allein abhängiges Organ die Aufgabe erfüllen.

Der von hier aus ohne Vorwissen der Wiener Gesandtschaft unternommene Versuch, die Brot- und Mehlerzeugung aus Deutschösterreich zu sichern, mußte mißlingen, wenn man die dortigen Verhältnisse nur einigermaßen kennt, und hätte nur Aussicht auf Erfolg gehabt, wenn die Bitte im diplomatischen Wege an die Entente gerichtet gewesen wäre, unsere Versorgung zugleich mit der Deutschösterreichs aus seiner eigenen Ernte, wenigstens für die nächsten Monate, sein Auslangen findet. Ich habe nunmehr über Ermächtigung der Regierung mein bereits im Mai in der Finanzkommission vorgebrachtes Projekt, den Bedarf an Mehl, Brotgetreide und Zucker in der Tschechoslowakei im Kompensationswege gegen Vieh zu sichern, wobei der gegenseitige Warenaustausch in der dortigen Währung sich ausgleichen hätte, wieder aufgenommen und hoffe bei der freundlichen Aufnahme, die meine Anfrage beim Prager Ackerbauminister fand, zu einem günstigen Abschlusse zu gelangen.

Das Wichtigste scheint mir, daß wir so rasch als möglich die kostspielige Versorgung aus der Schweiz in Frankenwährung beendigen, wenn wir nicht in schwere Schulden geraten sollen. Dagegen habe ich weisungsgemäß mit dem Deutschen Reiches Kompensationsverhandlungen wegen Lieferung von 40 Waggons Thomashydrat und dem Landeserfordernis an Koks gegen Viehlieferung eingeleitet. Da die Anlieferung der Düngemittel wie der Export des Viehs dringlich ist und die Belieferung mit Mehl u. Getreide umso eher erreichbar scheint, je näher von der Ernte man verhandelt, erachte ich es als äußerst dringlich, daß alle jene, welche Vieh zu liefern gewillt sind und die auf diesen oder jenen Kompensationsartikel zunächst Anspruch erheben, sich ehestens bei ihren Gemeinden unter Angabe des abzugebenden Viehs und des gewünschten Preises melden, damit die hier erforderlichen Vorarbeiten die Durchführung des Warenaustausches nicht verzögern und wir unsere übernommenen Verpflichtungen termingemäß erfüllen.

Man begegnet im Lande einer tiefen Ablehnung der Krone und alles will — wie man mir sagt — seine Produkte gegen Frankenwährung abliefern. Ich fühle mich verpflichtet, aufmerksam zu machen, daß wenn der geplante Uebergang zum liechtensteiner Franken auch noch so rasch beschlossene wird, wir vor zwei Monaten rein technisch eigene Fran-

ken nicht werden haben können. Ein weiterer Bezug von Mehl und Brotgetreide aus der Schweiz, die übrigens als Viehabnehmer für uns nur beschränkt in Betracht kommen dürfte und ihre Franken nicht hieher zu lassen gewillt ist, oder aus Italien wird wesentlich teurer zu stehen kommen als aus der Tschechoslowakei, weil diese beiden Länder selbst aus amerikanischen Importen leben. Bei der Einfuhr aus der Tschechoslowakei wird die übrigens, wenn auch in letzter Zeit etwas zurückgegangene, aber doch international höher als die d. ö. Krone bewertete tschechoslow. Krone nur in sehr geringem Maße in unser Land kommen, weil ja der Gegenwert des Viehs in Lebensmitteln geliefert wird und der Viehverkäufer den Wert seines Viehes in der Landeswährung hier ausgezahlt erhält. Dadurch tritt kein Zufluß der d. ö. Krone hier ein, da das Land aus seinen bezw. der Sparkassa Vorkonten die Zahlung, eventuell mit Scheck und Ueberweisung durchführt und die gehabte Auslage aus den Eingängen für abgesetztes Mehl und Zucker ersetzt. Die Auffassung wäre ganz falsch, wenn der einzelne Staatsbürger meinen würde, die d. ö. Krone habe für ihn keinen Wert. Zunächst kann er mit dieser Krone seinen Bedarf an Kompensationsartikeln der vorgenannten Art sofort decken, und zweitens wird, wenn die Frankenwährung wirklich im Lande eingeführt wird, es für jeden nur wünschenswert sein, wenn er dann recht viele d. ö. Kronen bar besitzt; denn wenn das Projekt, wie es jetzt im Schoße der Finanzkommission des Landtages und schon in weiten Kreisen der Bevölkerung erörtert wird, zur Durchführung gelangt, so erhält jeder Geldebesitzer so viele der neuen liechtensteinschen Franken, deren Parität mit den schweizerischen Franken zu erzielen erhofft wird, als dem Züricher Tageskurse der Krone entspricht d. h. also z. B. für 10.000 Kronen 1000, 1200, wenn es sehr gut geht 1500 Franken. Wenn man auch darnach strebt, für Vorkriegsguthaben einen besseren Kurs einzuräumen, eventuell auch noch Zwischenturse nach dem Zeitpunkte des Entstehens von Forderungen zuzulassen, so stößt dies alles auf große technische Schwierigkeiten und der Wunsch, der Bevölkerung einen möglichst hohen Kurs nutzbar zu machen, auf die gefährliche Rückwirkung auf das Land oder die Sparkassa. Jedenfalls wird der Kronenbesitzer bescheidene Biffen in Franken haben und glücklich sein, wer im Augenblicke des Umtausches recht viele der jetzt so ungeliebten d. ö. Kronen sein Eigen nennt und in Franken umlegen kann.

Mir scheint überhaupt die Panikstimmung gegen die d. ö. Krone, die ich hier beobachte, nicht recht begründet. Es ist wahr, daß die finanzielle Lage Deutschösterreichs eine sehr schwierige ist und daß von den endgültigen Bestimmungen des Friedensvertrages unendlich viel abhängt. Ich kann aber nicht glauben, daß die Entente, die aus Menschlichkeitsrücksichten gezwungen war und weiter sein wird, Deutschösterreich mit Lebensmitteln zu beliefern und die ein lebhaftes Interesse besitzt, für diese Lieferung auch bezahlt zu werden, den vollen Zusammenbruch der d. ö. Finanzen wollen kann. Sie hat bisher, allerdings vor allem unterstützt durch den gesunden Sinn der Bevölkerung, den Volkswirtschafts- und Deutschösterreich fern gehalten, sie wird auch verhindern müssen, daß er nach dem Friedensschlusse durch den vol-

In dunkler Stunde.

Roman von Otto Hoeder.

(Nachdruck verboten.)

Als Spalting die von ihm gemachten Wahrnehmungen Nebe mitteilte, war dieser zuerst förmlich sprachlos. Kopfstüttelnd nahm er einen Schritt um den andern prüfend in die Hand und schaute den Mitteilungen seines Untergebenen. Er hatte dabei Mühe, seine Selbstbeherrschung zu bewahren und nach außen hin nichts von dem sein Inneren durchwühlenden Sturm zu verraten. Was war das wieder für ein neuer Zwischenfall? Diese Banknoten stammten jedenfalls nicht von ihm. Hatte Range ihr nur ein unvollkommenes Exemplar abgelegt und, vielleicht doch schon vorher von den Tausendern Gebrauch gemacht? Aber nein, das war ganz ausgeschlossen; die von Range zurückbehaltenen Scheine hatte der Direktor der Staatsdruckerei gar nicht zu Gesicht bekommen, die jetzt aufgekauften aber hatte er durch je einen Moskittisch zur Vernichtung bestimmt.

In der Moskittischen Wohnung war bereits eine Hausdurchsuchung vorgenommen worden, hatte aber zu keinem greifbaren Resultat geführt. Moskitt hatte aller Wahrscheinlichkeit nach die ominösen drei Scheine von einem Dritten erhalten.

„Hallo, ich habe es!“ rief Kommissär Spalting mit einem pfiffigen Lächeln. „Alter Freund, ich glaube den Banknotenfälscher erwischt zu haben! Denk mal nach, du kennst ihn so gut wie ich!“
„Das war nun freilich nicht ganz richtig, denn Nebe kannte ihn bei weitem besser, er halfte sich aber, auch nur eine Zwischenfrage zu tun; die Bemerkung, die jeder andere Schuldbewusste vielleicht gar für anzüglichlich genommen hätte, beruhigte ihn gar nicht. Nebe war nicht umhün mit sich nach innen genommen fertig und im Reinen; er dachte kaum mehr an die Tat, deren letzte verätherliche Spur ja auch von ihm besetzt war; jedenfalls bereitete ihm die Erinnerung an sie keine unruhige Stunde mehr.“

„Nächst du? denn immer noch nicht?“ fragte Spalting. „Aber Mensch, die Geschichte ist ja so riesig einfach! Von keinem andern als von diesem Wenglein hat Moskitt die drei Scheine bekommen — wer aber ist der Letztere? Der ehemalige Geiger in der Staatsdruckerei, derselbe, der das Feuer zu hüten hatte, in welches der Oberbeamte die zur Vernichtung bestimmten Duplikate zu werfen hatte.“

Nebe schaute ihn nachdenklich an. „Die Vermutung macht deinem Scharfsinn alle Ehre!“ sagte er. „Wenglein ist ein habgieriger Mensch, das beweist er schon durch seine zweifelhaften Geldgeschäfte, die ihm ja auch die Stellung in der

Staatsdruckerei gekostet haben. Es wäre wohl möglich, daß es auf irgend eine Weise das eine oder andere Duplikat ungeachtet aller Ueberwachungen an sich gebracht hätte.“

„Nur möglich?“ unterbrach ihn Spalting aberzeugt. „Ich sage dir, es ist mehr als dies, nämlich unumstößliche Gewissheit. Hurra, wir haben den Dieb!“ Nicht viel hätte gefehlt und er hätte in seiner Freude einen Aufschrei gemacht. „Wir haben ihn! Auf eigene Faust und Verantwortung nehme ich bei dem Durchsuchen eine Hausdurchsuchung vor.“

„Du sei vorsichtig, du könntest in des Teufels Nähe kommen, täten wir dem Manne schließlic doch Unrecht.“

„Das ist ganz ausgeschlossen!“ beharrte Spalting auf seiner Meinung. „Er wird kein anderer als der Dieb. Sieh einer den geredeten Gallimuffen an, er verleiht das geflohenen Geld auch noch auf. Wucher! Eine profitable Kapitalanlage! Aber wir wollen ihn den Geschmack daran gründlich austreiben!“

Die noch am nächtlichen Abend vom Kommissär vorgenommene Hausdurchsuchung bei Wenglein traf diesen völlig unvorbereitet und sie förderte ein reiches Beweismaterial an den Tag. Bergewens suchte der zuerst gar nichts Böses Ahnende dem Kommissär die Tür zum Geldschrank vor der

Nase zuzuschlagen und selbst Fersengeld zu nehmen; keines von beiden gelang ihm. Ueber fünfzig Eintausendmarktscheine fielen dem Kommissär in die Hände, zugleich aber auch ein Buch, in welches der vor jeder behördlichen Ueberraschung sich sicher glaubende Wenglein ausfällige Notizen über seine „Geschäftsverbindungen“ eingetragen hatte. Trotz seines Protestes mußte Wenglein den Gang nach dem Polizeipräsidium mitmachen, von welchem er vorläufig nicht zurückkehrte.

Noch in derselben Nacht begann die Kriminalbehörde eine umfassende, fieberhafte Tätigkeit zu entfalten, an welcher auch die Beamten der Staatsdruckerei sich beteiligten. Wie Spalting vorausgesehen, erwiesen sich die bei Wenglein mit Beschlagnahme belegten Banknoten sämtlich als zur Vernichtung bestimmt gewesene Duplikate. Umsonst wurde dies indessen dem Verhafteten vorgehalten; dieser blieb steif und fest bei der ungläubig-wildigen Behauptung, die beschlagnahmten Banknoten seien ehrlieh in seiner Besitz gelangt; sie stellten den größten Teil seiner im Laufe langer Jahre mit Umsicht und Zurückhaltung „Ersparnisse“ dar und nur der Zufall hätte eine solch große Zahl von Doppelnoten in seinen Besitz gebracht.

Diese Rede half ihm indessen um so weniger, als die Kriminalpolizei, nunmehr unter Führung Nebes, der sich dem Aufklärungsbeistand persönlich